

Maren Wurster: „Hier bleiben können wir auch nicht“

## Mutterschaft und Resilienz

Von Shirin Sojitrwalla

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 24.02.2025

**Maren Wurster hat sich einen Namen als feinnervige Autorin von schmalen Familienromanen gemacht. In ihrem neuen Buch schaut sie auf die weiblichen Angehörigen einer Familie. Mutter, Tochter und Enkelin führen ganz unterschiedliche Wege zu sich selbst. Dabei sind sie alle auf der Suche nach einem Zuhause, das sie mal im Alkohol, mal im Übersinnlichen finden.**

Gesa ist alleinerziehende Mutter, ihre Tochter Marie ein Wunschkind, Vater Tom bereits gestorben. Die zwei leben in prekären Verhältnissen, was sich mehr auf ihre Gefühlslagen als auf ihre finanzielle Situation bezieht. Zu Beginn des Romans zieht Gesa mit ihrer Tochter von der Stadt aufs Land, von der so genannten Tech-Republik hinaus in ein Paradies für Kinder.

„Marie schien jetzt einen Frosch in der hohlen Hand zu halten, der Junge beugte sich darüber, und seine größere Schwester rannte durch das flache Wasser zu den beiden. Marie freute sich. Über das kleine Wesen, das sie gefangen hielt, über die anderen Kinder, die Aufmerksamkeit. Ihr Grübchen auf der linken Wange war jetzt sicher zu sehen, wie immer, wenn sie froh war und lächelte.“

### Großstadtleben contra Landkommune

Die Szene kontrastiert die sachte dystopische Ausgangssituation des Romans, der in der nahen Zukunft spielt. Deutschland ist darin ein Staat, der seine Bewohner überwacht und mit Belohnungssystemen nach chinesischer Art bei der Stange hält. Die meisten Menschen tragen einen Chip unter der Haut ihrer Hand, der ähnliche Funktionen erfüllt wie heute ein stets griffbereites Smartphone. Ich-Erzählerin Gesa zieht sich aus dieser Welt der digitalen Kälte zurück, flüchtet in eine Landkommune mit unterschiedlichen hippiesken, querdenkerischen und spirituellen Menschen. Die überempfindliche Gesa, die auf die eigene Orientierungslosigkeit mit körperlichen Symptomen reagiert, fügt sich da anfangs gut ein. Doch immer mehr wandert sie gedanklich in die eigene Kindheit.

„Einmal waren die Augen meiner Mutter auf mich gerichtet gewesen, der Schleier der Medikamente kurz aufgeschoben. 'Es tut mir leid, dass ich dir keine bessere Mutter sein kann.' Ich wusste nicht, wann und aus welchem Anlass sie das gesagt hatte. Ich war schon älter gewesen, viele Jahre älter als Marie jetzt. Ich verstand es nicht. Ich verstand nicht,

Maren Wurster

„Hier bleiben können wir auch nicht“

Berlin Verlag, Berlin

250 Seiten

22 Euro

warum sie nicht normal war, wie andere Mütter auch. Warum sie sich nicht zusammenriss. Nicht einfach aufhörte. Es war so gemein.“

### **Gedanken in die Vorvergangenheit**

Gesa erinnert sich an ihre Vergangenheit, an ihre Ehe mit Tom und ihre Anfänge als Mutter, oder wie eben gehört, an ihre Vorvergangenheit, an die eigene Kindheit als Tochter einer kranken Mutter. Das, was sie als Kind nicht erlebt hat, will sie nun mit aller Kraft ihrer Tochter bieten: ein richtiges Zuhause. Die Suche und das Heimweh nach einem solchen Ort bilden das Zentrum dieses Romans. In drei Kapiteln erzählt Maren Wurster von Mutterschaft und Resilienz. Sie tut es behutsam und ernsthaft, schildert Gesas Kämpfe und untermauert sie in einprägsamen Szenen.

„Jeden Lachanfall in der Schule hatte ich sofort unterbinden können, indem ich an meine Mutter dachte. Wenn meine Freundinnen sich trotz der Ermahnungen der Lehrerinnen und Lehrer die Bäuche hielten und schließlich des Klassenraums verwiesen wurden, war ich sofort still, mein Blick auf das Pult gerichtet, wenn ich mir meine Mutter vorstellte, wie sie sich am Türrahmen abstützte und dann zum Bett wankte.“

An anderer Stelle interpretiert die Autorin das Verhältnis zwischen Gesa und Marie, nachdem sie es zuvor zur Genüge beschrieben hatte. Dieses Zuviel an Erklärungen hält den Roman immer wieder auf. Seine Stärke liegt in den heraufbeschworenen Atmosphären, seien es jene zwischen Mutter und Kind oder jene in selbst gewählten Gemeinschaften. Besonders gut gelingen Szenen, in denen Kinder den Alltag bestimmen, die Seligkeit und das Nervtötende daran halten sich schön die Waage.

### **Von welcher Zukunft wird hier eigentlich erzählt?**

Während die ersten Kapitel Gesa begleiten, gibt das kurze dritte einen Ausblick auf Mariens selbstbestimmte Zukunft. Das wirkt ein bisschen angepappt, wie auch die esoterischen Versatzstücke von Pendeln bis Räuchern.

Wie alle Zukunftsromane erzählt auch dieser von der Gegenwart. Unwillkürlich denkt man an die Systemverweigerer unserer Tage. Von der Autorin Maren Wurster weiß man, dass sie der Corona-Impfung kritisch gegenüberstand und die Pandemie als eine Zeit der Unmenschlichkeit erlebte. Vor diesem Hintergrund denkt man bei gechipten Menschen auch an Theorien, die Bill Gates nachsagen, er wolle Impfwilligen Mikrochips einsetzen, um sie lenken zu können. Von solchen Verschwörungstheorien ist dieser Roman weit entfernt, doch was die Autorin mit ihrer Vision der nahen Zukunft eigentlich ausdrücken möchte, beantwortet ihr Roman nicht.